

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P. W. E. L. L., in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. m' s. Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 348.

Dienstag den 5. Mai, 1846.

Laufende Nummer 36.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährliche Vorauszahlungen erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufhebungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Untersreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Befendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingekauft werden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Eine Sage vom ewigen Juden.

Im vergangenen Jahrhundert noch pflegten die Bürger der Stadt Königshof in Böhmen ihren Knaben bei den Grenz Eichen einen Platz zu zeigen, der zur Verfertigung einer Glocke Anlaß gab, die sich auf dem Thurme der dortigen De kanats-Kirche befindet. Sie enthält viel Silber und muß über fünfzig Centner wiegen. Eine zierliche Mönchsschrift ringelt sich um dieselbe und gibt dem Forscher Folgendes kund: „Im Jahre nach der Geburt des Herogotts Eintausendfünfhundertfünf ist die Glocke gegossen worden zu Ehr' und Lob Gott des Herrn und der seligsten Jungfrau Maria seiner Mutter und des heiligen Johann und aller Heiligen. In die Stadt Königshof an der Elbe, damit Herr Jesus Christus Sohn der heiligen Jungfrau uns sicher bewahrt in aller Güte und Ruhe vor Gewitter. Andreas, Glockengießer zu Königgrätz.“ Nach der Sage ließ sie ein Königshofer Bürger, Namens Wenzel Kokot, auf seine Kosten gießen, nachdem er durch folgenden Zufall wohlhabend geworden.

Es war ein Sonntag im Juli, als Kokot, ein vermöglicher Leinweber zu Königshof, mit seiner Gattin und seinen Kindern in der Umgegend von dieser Stadt lustwandeln ging. Der heitere Tag hatte die ganze Familie froh gestimmt. Die Kinder hüpfen fröhlich vor den lächelnden Eltern her, die ihnen bedächtigen Ganges folgten. Da begegnete ihnen bei den sogenannten Grenz Eichen ein Mann von seltsamer Gestalt. Das hohe Alter hatte seinen Rücken gekrümmt, sein Haupt und Barthaar gebleicht, unennbarer Schmerz und tiefer Gram kündigte sich in seinen Gesichtszügen an; doch festen, starken Schrittes wandelte er an ihnen vorüber. Höchst ärmlich war seine Kleidung, doch kenntlich ganz von der dasmaligen in Böhmen gebräuchlichen verschieden. Martha, des Leinwebers Gattin, fühlte tiefes Mitleid mit dem Greise, und in der Meinung, es sei ein fremder Pilgersmann, rief sie ihn freundlich zu sich heran. Dieser kam auch. „Mögt wohl noch nichts gegessen haben, armer Pilger!“ sprach Martha zu ihm: „laßt Euch hier nieder, ich will Euch einen Schluck Wein und ein Brod reichen, da wir ohnehin heute hier im Freien unter dem Blätterdach dieser Eiche speisen wollen.“ Kokot nickte ihr Beifall zu, und schau blickten die Kleinen hinter der Mutter den alten Mann an. „Das lobne Euch Gott!“ entgegnete dieser; „doch nur stehend darf ich Eure Spende genießen.“ Er trank nun aus dem Becher, den ihm indeß Kokot gefüllt hatte, und Martha langte aus ihrem Handkorbe ein Brod für ihn hervor. „Ihr seid wohl schon lange gewalt und sehr weit herum gewesen?“ fragte Martha. — „Lange, lange!“ sprach der Fremde, mit einem höchst schmerzlichen Blicke nach dem Himmel; „und weit, ach, schon in allen Landen: Nirgend fand ich die Ruhe, der ich mich so unaussprechlich entgegen sehne, und wann, wann werde ich sie finden?“ Da zog mitleidig Martha ein Goldstück aus der Tasche und wollte es dem Unglücklichen geben; doch dieser weigerte sich, es anzunehmen. „Speise und Trank wird mir allenthalben,“ sagte er, „und des Geldes habe ich nicht nöthig.“ Er dankte und ging. Mit Thränen des Mitleids im Auge sahen ihm lange die beiden Gatten nach, bis er hinter dem Gebüsch verschwand.

Wierzehn Tage später ward der größte Theil der Stadt plötzlich in einen Aschenshaufen verwandelt. Ein schweres Gewitter hatte sich erhoben und in eine Schiene eingeschlagen. Diese, sowie die nächsten Gebäude, standen plötzlich in Flammen; auch das Haus Kokot's. Mit Mühe konnte die Familie das nackte Leben retten; alle ihre Vorräthe, all ihr mühsam erworbenes Vermögen verzehrte das wüthende Element. Sie waren auf einmal Bettler geworden.

Gramvoll wanderte nun Jahre lang Kokot mit seiner Familie im Königreiche und in den benachbarten Ländern umher, um das Mitleiden Vermöglicher anzuflehen. Als er endlich mit einem geringen Betrage den er in Deutschland mühsam erbetelte, nach seiner Heimath zurückkehrte, mußte er auch durch Wunsiedel. Schon hatte er dieses verlassen und war den böhmischen Grenzen näher gekommen, als sich der Familie ein Gefährte zugesellte. Es war der Fremdling, den sie einst in besondern Tagen gastlich unter der Grenz-Eiche bewirthet. Sie erkannten ihn sogleich und er sie auch. Verwundert über ihr Aussehen, fragte er nach der Ursache. Da erzählte ihm Martha weinend ihr Unglück. Mitleidsvoll tröstete sie der fremde Waller mit der Versicherung der Himmel werde nicht immer ihr Unglück wollen.

Unter manchen Gesprächen, währenddem sie Böhmens Grenze erreichten, erzählte Martha: es würde ihr doch viel leichter werden, unter den Trümmern ihres väterlichen Hauses, als in der weiten Ferne. Ein Banket außer ihrer Heimath würde ihr weit minder munden, als ein Imbiß unter den Grenz-Eichen, die einst ihr Urgroßvater dahin gepflanzt habe. „Wie hieß,“ fragte der Pilger nun plötzlich gespannt, „wie hieß Euer Urgroßvater?“ — „Ach! seiner Zeit,“ entgegnete Martha, „gab es keinen wohlhabenderen Bürger zu Königshof. Man nannte ihn nur den reichen Dudik.“ — „Dudik,“ rief der Fremdling aus, „wißt Ihr nicht, wann er gestorben?“ — „Er soll gegen die Hussiten geblieben sein.“ — „Dem Himmel sei Dank! Hilfe ist Euch näher, als Ihr glaubt. Eilt mit mir wohlgemuth der Vaterstadt zu, und laßt Kummer und Sorgen fahren.“

Erstaunt blickten beide Gatten den Pilgersmann an durch dessen schmerzverkündendes Gesicht sich ein leichter Zug inniger Freude stahl. Ihren vielen Fragen wich er gewandt aus, vertröstete sie aber fortwährend einer unerwarteten Hilfe und trieb sie immer zur Eile an. Höchst begierig auf den Ausgang dieses Versprechens, fordereten sie ihre Schritte und kamen endlich eines Abends bei Königshof wieder an.

Auf den Rath des Fremdlings wurden die Kinder zu einem bekannten Nachbar gegeben, der seine Hütte wieder hergestellt hatte, und die Zurückgekehrten freundlich empfing. Der Fremdling erinnerte aber die beiden Gatten, vorerst mit ihm zu den Grenz-Eichen zu gehen, weil er sie dort zu sprechen begehre. Sie kamen dahin; mit ihnen der Fremde.

„Hier!“ so hob dieser an, „hier auf dieser Stätte, wo mich Euer Mitleid erquickte, endet Eure Noth. Wißt, daß ich vor achtzig Jahren hier Euren Urgroßvater beschäftigt traf, diese Eichen zu pflanzen. Ach er erquickte mich Unglücklichen, und erkannte mich für den, der ich wirklich bin. — „Wenn Du einst,“ so sprach er zu mir, „wieder hierher kommst und erfahren sollst, daß ich im Kriege gefallen sei, und meine Nachkommen etwa im Elende leben, so sage ihnen, daß ich an dieser Stätte meinen Reichthum vergraben. Doch nur, wenn ich im Kriege gefallen wäre, denn komme ich wieder heim, so sorge ich dafür, daß es meinen Kindern, wann sie mündig geworden, zu Theil werde. Zum Wahrzeichen pflanze ich die Eichen.“ — So sprach Dudik zu mir. Als ich vor drei Jahren in der Stadt nach Dudik's Nachkommen fragte, wußte man mir keine Auskunft zu geben, obgleich sie mir geworden wäre, wenn ich mich jenes Auftrages bei Euch erinnert hätte.“

So wie Freude die beiden Gatten über raschte, eben so sehr stieg ihr Erstaunen, als er so längst vergangener Dinge Zeuge zu sein erklärte. Ungläubig fragte ihn Kokot: „Wie! Du willst Dich meines Urgroßvaters erinnern, und kannst erst siebenzig Jahre zählen?“ — „Ach!“ erwiderte er, ich zähle diese und noch weit mehrmal siebenzig Jahre dazu; als Euer

Urgroßvater mich sprach, sah ich eben so alt aus, und als ich des ersten Fürsten Demetrius Wahl beivohnte, hielt man mich eben so alt, und — wehe mir! es werden vielleicht noch mehrmal siebenzig Jahre vergehen, ehe ich der längst ersehnten Ruhe theilhaft werde.“ — Das schien Martha doch gar zu unglaubwürdig. „Da müßt Ihr wohl gar der sein, mit dessen Geschichte wir die Kinder in den Schlaf lullen: der ewige Jude?“ — „Der bin ich!“ schrie jammernd Ahasverus auf und verschwand plötzlich im Gebüsch. Nie hat man ihn wieder zu Königshof gesehen.

Lange standen Beide stumm vor Erstaunen und Entsetzen da; fragend blickte Eines das Andere an. „Komm,“ sagte endlich sich ermannend, Kokot; das glaube ich nimmer; der Alte hat wohl sein Spiel mit uns getrieben, und dann verzeh' es ihm Gott!“ — „Aber,“ sagte Martha darauf, laß uns doch erst überzeugen, ehe wir richten. Auf ihr Zurufen holte Kokot einen Spaten. Er grub lange, lange. Nichts fand er. Unergerlich darüber warf er den Spaten hinweg und rief ihr zu: „Nun siehst Du, daß der Alte uns genarrt; daß das Märchen von dem Schate Deines Urgroßvaters eitel Hohn und Spott ist.“ — „Nein!“ entgegnete sie, „das haben wir nimmer an ihm gespottet haben.“ Nun ergriff sie den Spaten, und als sie das dritte Mal das schneidende Eisen in den Boden stieß, schallte es dumpf herauf. Muthiger setzte sie die Arbeit fort. Gespannt sah ihr der Ehegatte zu. Da sahen endlich Beide eine eiserne Kiste in der Erde. Rasch drängte sich nun Kokot heran und half diese heraus heben. Mit vieler Mühe gelang ihnen dieses, leichter war es, das verrostete Vorhängeschloß zu zersprengen. Sie eröffneten die Kiste und — Gold und Silber lachten ihnen entgegen.

Danend sanken Beide auf die Knie. Hierauf nahmen sie einen Theil des Schatzes aus der Kiste und verbargen das Uebrige so, daß sie es leichter finden konnten. Dadurch wurden sie in Stand gesetzt, ihr Haus weit schöner, als es früher gewesen, wieder aufzubauen, und sich und ihre Kinder in größerem Wohlstande zu sehen, als sie es nur je geahnt hatten.

Da um diese Zeit für die Stadtkirche eine Glocke gegossen werden sollte, verwendeten Kokot und Martha einen Theil ihres Schatzes dazu, damit er der Glockenspeiße beigelegt wurde. Sie lebten glücklich und zufrieden, und sehr oft, wenn sie unter den Grenz-Eichen, von ihren Kindern umgeben, einen Abend-Imbiß genossen, gedachten sie dankbar des ewigen Juden, und Thränen des Mitleids fielen in den Becher hinein.

Der alte Pflüger.

Ein hoch bejahrter, aber sonst noch rüstiger Landmann, der ein artiges Gütdchen besaß, sagte eines Tages zu seinem bereits ebenfalls bejahrten Sohne: Laß den Pflug anspannen und komme mit ihm und deiner ganzen Familie hinaus auf unser Feld. Der Sohn, fast verwundert, setzte es sogleich in's Werk. Als sie Alle auf dem Felde zusammen waren, sahen sie den alten Vater im Sonntagsstaat herkommen. Mit feierlichen Ernst ergriff er den Pflug und fuhr mit kräftiger Hand ein Paar Furchen zu Acker. — Die Seinigen schauten in Rührung zu und wußten noch nicht, wo es hinaus wollte. — Endlich setzte der Greis die Arbeit aus, entblöste sein ehrwürdiges Haupt und sprach: Kinder, laßt uns mit einander vor allem Gott danken, denn wißt, und sagt es dereinst euren Kindern, daß euer Großvater heute in seinem hundertsten Jahre vor euren Augen dankbar den Acker gepflügt hat, der uns nähret; heute habe ich mein hundertstes Lebensjahr beschloßen!“ — Da durchzogen unaussprechliche Gefühle, voll seliger Rührung, das Herz des Sohnes und der Enkel, in Freudenthränen erhob-

ben sich die Augen zum Himmel, der auf einen glücklichen Familienkreis mit mildem Schein niedersah. In jeder guten Menschenbrust rührt sich gewiß eine wonnigliche Empfindung, wenn man so etwas lieft. Der Vorgang hat sich im Juni vorigen Jahres zugetragen und zwar in einem Dorfe, das Donet heißt. Es liegt im südlichen Frankreich, bei der Stadt Cahors. Lob und Günst dem glücklichen Stande des Landmannes, der in Gottes schöner Natur die rechten Gesinnungen treulich bewahren kann.

So macht man einen „Sonderbaren Bruder.“ — Die „Columbia Chronicle“ erzählt den folgenden lustigen Proceß, der in jener Stadt vor einigen Wochen verhandelt wurde:

„Es scheint, daß eine Anzahl übermüthiger junger Leute vom sogenannten Standhügel, einen bekannten Fallener, Namens Barrentine beredet hatten, daß er jeglicher Arbeit überhoben sein würde, falls er sich zum Odd Fellow stempeln ließe; daß der Orden in Columbia ihm monatlich 24. Dollars während der Dauer seines Lebens auszahlen müsse, wenn er sich einführen lassen würde, welches mittelst dem Brenneisen geschähe. — Die Verpöschung seiner Kameraden und die Aussicht auf ein Schlaraffenleben, welches er liebte, bewegten den einfältigen Kauz, sich der Operation zu unterwerfen. — Diese wurde mit einem gewöhnlichen Brenneisen, womit das Vieh gebrannt wird, und welches den Buchstaben E und ein kleines Viehreck darstellte, siebenmal an ihm vollzogen. Der Kauz bezugte in seinem Verhöre, daß es so geschmerzt, daß er schon bei der ersten Applikation um des Himmelswillen gebeten habe, ihn doch nur gehen zu lassen, er wolle in seinem Leben kein Odd Fellow werden; allein — er mußte sich fügen, weil er sonst die Examination nicht zu bestehen im Stande sein werde. Die Uebelthäter wurden gültig erklärt.“

Auswanderung nach Oregon.

Von Independence an der Grenze von Missouri läßt sich der dortige „Expofitor“ folgender Weise vernehmen: Was auch im Rathe der Nation geschehen oder nicht geschehen mag, — ob die würdigen Senatoren schwanzen mögen, den Willen einer großen Mehrheit des amerikanischen Volkes pflichtgetreu auszuführen, — oder ob sie der Raubsucht und Schlaueit John Bull's nachgeben und endlich unterliegend, einen großen Theil unseres Gebietes im Stiche lassen, oder geradezu weggeben werden; — so viel ist gewiß: Unser Herz erfreut sich über den herzhaften Entschluß vieler unserer braven und unternehmenden Mitbürger, die unerachtet aller jener Entmutigungen festen Schrittes vorwärts gehen, um vom verheißenen Lande Besitz zu nehmen. Bereits haben wir das Vergnügen gehabt, vielen dieser braven Bur-schen die Hand zu schütteln, und ihnen Glück zum preiswürdigen Unternehmen zu wünschen. Weinabe jedes Boot, welches hier eintrifft, schwellt ihre Anzahl, und bis gegen den 1sten Mai hin haben wir gute Hoffnung, unsere Straßen mit Auswanderern nach Oregon und Californien vollgedrängt zu sehen. Es thut unsern Herzen wohl, eine solche Schaar von Mitbürgern begrüßen zu können, die in klübnem und patriotischen Geiste den Entschluß gefaßt haben, den Besitz eines schönen Landes zu behaupten, von welchem jeder Zoll uns zugehört. Wir rufen ihnen zu: Kommt Eurer, kommt Alle! Wir sind hier wohl mit Vorräthen jeder Art versehen, um sie vollständig mit allen Bedürfnissen der Reise, und um billige Preise versehen zu können.“ —

Dasselbe Blatt meldet, daß eine Abtheilung der letzten Reisegesellschaft von Santa Fe Donnerstag zuvor dort eingetroffen war. Sie hatten die Reise in 43 Tagen von Santa Fe über Bends und St. Brains Fort am Arkansas gemacht, und litten viel von rauhem Wetter, Schnee

und Graßmangel für die Thiere. Büffel gab es noch genug am Arkansasflusse, und bis dahin hatten sie reichliche Nahrung, auf der fernern Reise gingen ihnen wegen langen Aufenthalts und eintretenden Fögerungen auf der Reise die Lebensmittel aus. Durch eine andere Abtheilung der Gesellschaft, wozu die Familie Leidensdörfer, Estes u. s. w. gehören, sind ihnen frische Lebensmittel entgegen geschickt worden, um sie in Stand zu setzen, die Grenze der Ansiedelung zu erreichen. Beschwernisse durch Indianer sind diesen Caravanen nicht aufgestoßen.

Aug. d. Westen.

Mormone n. — Der Anzeiger des Westens sagt: Die Reise der Mormonen Caravane nach dem Westen macht, nach Angabe des „Howoo Eagle“ nur sehr langsame Fortschritte, namentlich in Folge von Futtermangel für ihre Zugthiere. Die Männer müssen auf ihrem Wege häufig für amwohnende Bauern arbeiten, um sich nur das nothwendigste Futter für Pferde und Kindvieh abzuverdienen. Die noch in Nauwoo zurückgebliebenen Mormonen sollen sich alles Ernstes beeilen, der Avantgarde bald nachzurücken. (Andere Nachrichten widersprechen diesem.) Das Nauwoo Haus ist seiner Vollendung nahe.

Wenn obige Angaben der Mormonen Zeitung wahr sind, daß die an der großen Durchfahrt wohnenden Bauern die Reisenden für ein ärmliches Futter zur Arbeit anhalten, und so die Reise auf Monate lang verzögern, bis die Mormonen nur die Grenze der Ansiedelungen erreichen, so beweisen sie einen eben so großen Mangel an Menschenfreundlichkeit, wie an Klugheit. Für erstere hat ihnen Niemand Vorschläge zu machen, aber die Klugheit erforderte gewiß, „dem fliehenden Feinde eine goldne Brücke zu bauen.“ Was wird der Erfolg dieser Verzögerungen sein, und was ist er zum Theil schon gewesen? daß viele, namentlich junge Männer, die nicht an Familien gebunden sind, wieder umkehren, und die Abreise der Uebrigen erschweren und davon abrathen, und daß in der Straße gewaltsam genommen, was ihnen nicht gutwillig zum nothwendigsten Durchkommen gegeben wird. Der Abzug der Mormonen ist eine außer-gewöhnliche Maßregel, die nicht wie andere Caravanenzüge behandelt werden kann. Sie waren gezwungen, ihre Heimath zu verlassen, eifertig ohne im Stande zu sein, ihre Besitzungen zu irgend einem ehrlichen Anschlag zu verkaufen, und sich dadurch ausreichende Mittel zur Reise zu verschaffen. Wir sollten meinen, daß dies wenigstens einige Beachtung verdienen, zumal bei Leuten, denen der Abzug der Mormonenschaar so wünschenswerth ist, wie den meisten ihrer Nachbarn.

Neudreie den 8. April. — Die am letzten Samstag und Sonntag unaufhörlich fallenden Regengüsse und die durch den heftigen Nordostwind verursachte Anschwellung des Lake hatten bald den f. g. 'Swamp' im Rücken der Stadt gefüllt und den ganzen hinteren Stadttheil total unter Wasser gesetzt, wodurch die Einwohner des äußersten Theils in große Verfürzung geriethen. Am Sonntag Mittag erreichte die Fluth eine solche Höhe, daß man fürchtete, sie möchte der großen Fluth von 1831 gleich werden. Die Leute, welche in den kleinen Häusern am Lake wohnen, sind zur Strdt gezogen. Von Sonntag Nacht bis auf Montag Morgen wuchs das Wasser im Rücken der Stadt um neun Zoll in der Gegend zwischen dem neuen Canal und der 'Lakeroad' und war bereits am Montag um 12 Uhr nur 3 Zoll niedriger als 1831. Die Häuser, Ställe, Schenken und alle Gebäude am Ende des neuen Canals und der 'Schellroad' sind unter Wasser. Der Canal ist zwei Meilen von der Stadt übergetreten und die Häuser sehen von Ferne aus, als wenn sie in einer See schwämmen. Viele Brücken waren schon am